

SRV- Ehrenmedaillen in chronologischer Reifenfolge



2018 Karl Fischer

Seite 2



2017 Ernst Schneider

Seite 3 – 4



2016 Rudolf Kramer

Seite 5 – 6



2015 Helmut Engelmann

Seite 7 – 9



2014 Arthur Esche

Seite 10 – 11



2013 Rudolf Barth

Seite 12 – 13



2012 Karl Lenk

Seite 14 – 16



2011 Gustav Torges

Seite 17 – 18

2018 Karl Fischer, Gornsdorf (1920-)



Geboren am 26. Dezember 1920 in Gornsdorf. Dort besuchte er auch die Schule.

Danach machte er eine Lehre zum Strumpfwirker bei der Fa. Drechsler in Gornsdorf. In den 70iger Jahren machte er ein Studium und wurde danach zum Lehrausbilder in der Lehrwerkstatt in Gelenau.

Schon im frühen Jugendalter beschäftigte er sich mit Geflügel und trat 1936 in den Geflügelzuchtverein Gornsdorf ein. Mitglied im SV der Hamburger Hühner wurde er 1938. Mit der Unterstützung seiner Eltern konnten einige seiner Tiere über die Zeit des 2. Weltkrieges erhalten werden. Somit konnte er 1948 zur Bezirksschau in Chemnitz seine Tiere mit Erfolg zeigen. Zur Hauptsonderschau in Leipzig wurde man von Seiten des Sondervereins auf Karl Fischer aufmerksam und nicht wenig später wählte man ihn zum Schriftführer in der SZG.

1952 wurde er zum Vorsitzenden des Rassegeflügelzuchtvereines Burkhardtsdorf gewählt. Im Jahre 1956 legte er die Prüfung zum Zuchtrichter ab. Des Weiteren übernahm er das Amt des Zuchtwartes im Kreisverband Chemnitz Land und später auch im damaligen Bezirksverband Karl-Marx-Stadt bis zum Jahre 1994.

Im Jahre 1956 wurde er zum Vorsitzenden der SZG Hamburger Hühner gewählt. Dieses Amt begleitete er mit Unterstützung seiner Frau Gertrud mehrere Jahrzehnte bis zum Zusammenschluß von SZG und SV. Hier wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

1990 bis 2000 war er Vorsitzender des Ehrengerichtes im Bezirksverband Chemnitz.

Karl Fischer war Herauszüchter der Zwerg- Hamburger silbersprenkel und Fränkische Samtschilder Blau mit weißen Binden.

Folgende Taubenrassen hatte er im Schlag, mit denen er auch erfolgreich züchtete: Startauben, Sächsische Mondtauben, Fränkische Samtschilder in Rot, Gelb, Blau und Blaufahl.

Friedmar König & Wolfram John

2017 Ernst Schneider, Oderwitz / OL (1855-1944)



Jüngere Züchter wissen heute mit diesem Namen gar nichts, ältere in seltenen Fällen etwas anzufangen. Das ist verzeihlich. Aber ungerecht bleibt das Vergessen dieses Pioniers der Rassegeflügelzucht zweifellos, denn sein für damalige Verhältnisse mit 89 Jahren langes Leben war ein Leben für die Rassegeflügelzucht.

Seine Biographie ist für die Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert untypisch. Sie passt eher in die heutige Zeit, denn er zog als Redakteur stets seiner sich ortsverändernden Arbeit nach.

Ernst Schneider wurde am 16. September 1855 in Niederoderwitz / OL geboren. Auf dem elterlichen Bauernhof begann er in großem Stil Rassegeflügel zu züchten und so wertvolle Erfahrungen für seine spätere Berufstätigkeit und das Preisrichteramt zu sammeln. Die Liste der gezüchteten Rassen kann hier nicht vollständig wiedergegeben werden. Es seien nur die lange Zeit gezüchteten Rassen genannt: Italiener, Langschan, Cochin, Malayen, Sumatra, Breda, Zwerg-Kämpfer, Perlhühner, Toulouser- und Lockengänse, Rouen- Hauben- und Pekingenten, Malteser, Elsterkröpfer, Mövchen und Trommeltauben. Er liebte das Besondere und die blaue Farbe beim Geflügel. Die ersten blauen Italiener und Langschan in Deutschland werden ihm zugeschrieben. Der Tierbestand soll um die 250 gewesen sein.

Gefordert wurde der junge Mann in seinem Tun durch Gründervater Robert Oettel. Zu diesem hatte er ein freundschaftliches Verhältnis aufgebaut und von ihm wurde er als 21-Jähriger als-Preisrichter für die Oberlausitzer Verbandsausstellung 1877 in Herwigsdorf empfohlen. Weit über 1000 Ausstellungen hat Schneider im Laufe seines Lebens bewertet, vor allem in Sachsen. Er gehörte zu den Preisrichtern, von denen A. Wulf schrieb, sie haben ein breites Wissen und große Zuchterfahrungen und sind so, anders als die nur Spezialisten, gefeit vor einseitiger Rasselenkung. Im Jahr 1897 fand sein Züchten berufsbedingt leider sein Ende.

Anfang 1898 wurde Schneider in die Redaktion der „Blätter für Geflügelzucht“ nach Dresden als Redakteur berufen und stieg dort bis zum Chef auf. Als die Blätter, das damals noch führende Fachorgan, 1905 samt Verlag verkauft wurden, zog er mit nach Reichenbach im Vogtland. Die neuen Inhaber schafften es, die Blätter einstellen zu müssen.

Inzwischen war die Geflügel-Börse auf dem Zeitungsmarkt, die sich Schneiders 1910 als Schriftleiter versicherte. Auch bei ihr schaffte er es bald bis zur Spitzenposition Hauptschriftleiter, heute Chefredakteur genannt. Die glorreichen 20-iger Jahre der Geflügel-Börse noch im Schwarz-Weiß-Druck sind auch sein Werk. in Leipzig brachte sich Ernst Schneider natürlich in den traditionsreichen Leipziger Verein ein. Mit seinen

Erfahrungen aus Oderwitz, wo er den Verein 13 Jahre geführt hatte, übernahm Schneider in den Kriegsjahren 1917 den Vorsitz in Leipzig und führte den Verein bis 1921. Die erste Schau nach dem Ersten Weltkrieg fand in Leipzig unter seiner Leitung statt. Für sein verdienstvolles Wirken für den Leipziger Verein wurde er 1921 zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der langjährige Katalogbearbeiter der Leipziger Schauen, Karl Lenk, charakterisiert den Ehrenvorsitzenden als ernst und verschlossen. Ernst Schneider hat zahlreiche Fachbeiträge und Schauberichte geschrieben, deren genaue Zahl wohl nicht ermittelt werden kann, denn damals erschienen viele Beiträge in den Fachorganen ohne Autorenangabe. Auch ein heute recht seltenes Hühnerbuch stammt aus seiner Feder. Soweit zum Redakteur und Autor. Die zweite Schiene seines Wirkens ist ebenso bedeutsam. Es ist die Schaffung eines einheitlichen Preisrichterwesens für Rasse-geflügel in Deutschland. Dabei wirkte er von Anfang an bis zur Vollendung 1926 in der jeweils ersten Reihe mit.

Als im Jahr 1900 die Allgemeine Vereinigung der Geflügelpreisrichter, Sitz Sachsen, gegründet wurde, gehörte Schneider zu den Gründern. Ab 1906 war er Vorsitzender, später Ehrenvorsitzender. Diese Vereinigung trat für verbindliche Satzungen für die Bewertung ein und umfasste Mitglieder aus vielen Ländern Deutschlands. Sie war zwar die führende Körperschaft mit viel preisrichtender Prominenz als Mitglied, aber noch nicht die alle Preisrichterorganisationen umfassende Vereinigung. Preisrichtervereine gab es damals zahlreich.

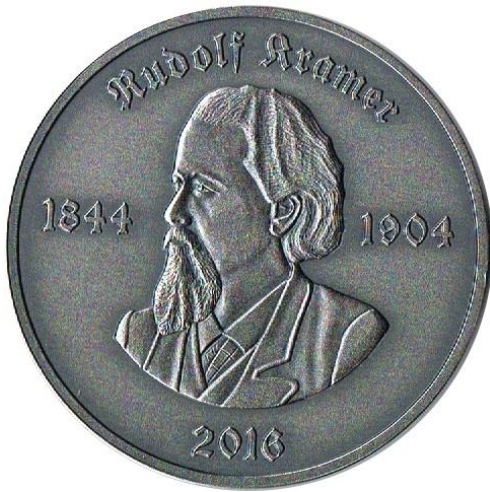
Für die Vereinheitlichung der Ausbildung und Tätigkeit der Rassegeflügelpreisrichter gab es nach 1920 zahlreiche Initiativen. Einheitlichkeit im Preisrichterstand war Schneider eine Herzensangelegenheit. Er setzte sich an führende Stelle dafür ein, gehörte aber nicht zu denen, die eine Gründung des heutigen Verbandes Deutscher Rassegeflügel Preisrichter von oben, d.h. vom Präsidium des BDRG, wollten. Er engagierte sich für die 1926 endlich in Kassel erfolgte basisdemokratische Gründung und wurde als 2. Vorsitzender bei der Gründungszusammenkunft gewählt.

Es gibt in der Geschichte der Rassegeflügelzucht in Deutschland nicht viele Mitstreiter seines Formats und seiner Treue. Schneider starb im Alter von 89 Jahren im Januar 1944 in Leipzig, was aus einem Nachruf in der Börse vom März leider ohne Tagesangabe hervorgeht

Der Autor dieser Laudatio bedankt sich bei Klaus Mehnert, Reichwalde und Karlheinz Sollfrank, Nürnberg, für Auskünfte zum Leben Ernst Schneiders. Er hofft, dass niemand mehr an der Berechtigung zweifelt, ihm die Landesverbandsmedaille für 2017 zu widmen.

Prof. Dr. Hans-Joachim Schille

2016 Rudolf Kramer, Leipzig (1843-1904)



Seine Lebensuhr schlug nur 61 Jahre. Am 24. November 1904 verstarb Redakteur Rudolf Kramer infolge einer Lungen- und Rippenfehlentzündung in seiner Heimat Leipzig. Ein viel zu kurzes Leben, das vor allem der Rassegeflügelzucht gewidmet war, wurde in vielen und für die damalige Zeit langen Nachrufen von den führenden Köpfen der damaligen Organisation in der Fachpresse gewürdigt.

Hugo du Roi, Vorsitzender des Klubs deutscher und österreichisch-ungarischer Geflügelzüchter, schrieb zum Gedenken an das langjährige Vorstandsmitglied des Klubs:

„Wir trauern schmerzerfüllt um den viel zu frühen Heimgang eines Mannes, der unentwegt ein treuer Anhänger und Förderer unserer Bestrebungen zur Hebung der Rassegeflügelzucht in Deutschland war. Aber nicht nur unsere Vereinigung, wir können wohl sagen die Gesamtheit der deutschen Geflügelzüchter hat einen unersetzlichen Verlust erlitten, war doch sein fruchtbringendes Wirken, seine Tüchtigkeit als Preisrichter und sein gediegenes Wissen, welches er durch Wort und Schrift betätigte, überall anerkannt und geschätzt.“

Zahlreiche weitere Nachrufe von Freunden wie Arthur Wulf und Dr. Paul Trübenbach, von Zeitschriftenredaktionen und Vereinen wie dem der Züchter französischer Hühnerrassen, deren Ehrenmitglied Kramer war, unterstreichen diese Wertung du Rois.

Noch dreißig Jahre nach Kramers Tod würdigte Dr. Trübenbach als eine seiner letzten Publikationen den Freund Rudolf Kramer in der Schlusausgabe vom „Taubenzüchter.“ Nur Zufall oder Fügung, denn Paul Trübenbach starb am 25. November 1934?

Der damalige Schriftführer des Klubs und spätere wohl wirkungsvollste Präsident des BDRG Emil Schachtzabel erließ in der Geflügelbörse 1905, Heft 59, im Auftrag des Klubs einen Aufruf für Spenden zu einem Rudolf Kramer-Preis und konnte mitteilen, dass dafür bereits 600 Mark als Kapital eingegangen seien aus dessen Zinsen der Preis gebildet wird.

Schachtzabel würdigte den Menschen Kramer und sein Wirken im genannten Aufruf mit folgenden Worten: „Unser verewigter Freund, der durch seinen aufrichtigen, biederen Charakter stets die Herzen Aller gewann, mit denen er zusammenkam, hat sich als Preisrichter für Wassergeflügel und für Hühner sowie als Schriftsteller auf dem Gebiete der Geflügelzucht und Pflege einen ehrenvollen Namen erworben. Mit seinem

„Taschenbuch der Rassegeflügelzucht“, welches in Fachkreisen weit verbreitet ist und wiederholte Auflagen erleben durfte, hat er sich ein bleibendes Denkmal errichtet.“

Das trifft den Kern des Wirkens von Rudolf Kramer. Der Kramer, wie das Taschenbuch heute kurz genannt wird, passte erstens wirklich in die Mantel- oder Jackentaschen und wurde dort ab dem Erscheinen 1899 von vielen Preisrichtern über Jahrzehnte zum Bewerten mit auf Ausstellungen genommen. Der Kramer unterschied sich zweitens von seinerzeit anderen bereits vorliegenden Rassebeschreibungen durch die Einheit von Text und farbiger Abbildung. Davon wurden 260 auf 112 Rasetafeln gedruckt. Sie wurden von Künstlern nach lebendigen Vorlagen in Zusammenarbeit mit dem Zuchtausschuss des Klubs und der Spezialklubs gestaltet. In der 1. Auflage sind noch die Züchter der Tiere angegeben. Die Texte von Kramer sind in ihrer Struktur von Form. Farbe, Zeichnung, Hahn, Henne, Fehler, grobe Fehler, das Gerüst unserer heutigen Standards. Kramer verstand sein Buch als Lehrbuch für Zucht und Bewertung des Rassegeflügels und die Königliche Universitäts-Druckerei von H. Stürtz, Bamberg lieferte das Werk für damalige Verhältnisse mit Farbdrucken hoher Qualität für 10 Mark recht preiswert aus. Heute belegt es den vollzogenen Wandel in der Verbreitung und im Erscheinungsbild von Rassen eindrucksvoll.

Rudolf Kramers Wirken auf dieses Buch zu reduzieren, wäre seiner nicht würdig. Von 1884 bis 1893 war er Vorsitzender des Leipziger Geflügelzuchtvereins von 1869 und schuf mit die Grundlagen dafür, dass dieser Verein die ersten „Nationalen“ in den Jahren 1893 und 1894 übernehmen und gestalten konnte.

Als Redakteur war er den „Blättern für Geflügelzucht“ in Dresden verbunden, die von der bekannten Bibeldruckerei „Meinhold & Sohne“ verlegt wurden. Er schrieb dafür selbst zahlreiche Beiträge und viele Schauberichte. Als Autor arbeitete er für mehrere der damals verbreiteten Fachzeitschriften.

Diese Schauberichte und alte Kataloge belegen, dass Kramer landauf, landab unermüdlich als geschätzter Preisrichter tätig war. Die vom Landesverband Sächsischer Geflügelzüchter für 2016 gestiftete Gedenkmedaille für Rudolf Kramer erinnert in schöner Weise an einen der Großen der Rassegeflügelzucht in Deutschland, der von Sachsen aus wirkte und nicht der Vergessenheit anheimfallen darf.

Prof. Dr. Hans-Joachim Schille

2015 Dr. Helmut Engelmann, Dresden (1914 – 1964)



Helmut Engelmann gehört zu den Züchtern, die die Chabos und die Dresdner Trommeltauben über den Zweiten Weltkrieg und die schwierige Nachkriegszeit retteten.

Sein Lebenskreis begann und endete in Dresden. Hier wurde er am 16. November 1914 geboren, hier verstarb er am 23. Mai 1965. Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof zu Dresden-Loschwitz.

In diesem Nobelortsteil mit seinen Hanglagevillen und Blick auf die Elbe, das Elbsandsteingebirge und das Osterzgebirge zwischen der berühmten Brücke „Blaues Wunder“ und den Schlössern in Dresden-Pillnitz lebte und züchtete er in der Calberla-Straße 1. Anfangs wohnte er auf dem Balkon Dresdens, dem Weißen Hirsch, ebenso nobel in der Bergbahnstraße 2b bzw. nach der Zerstörung Dresdens in der Heinrich- Cotta- Straße 4.

Sein Arbeitsort war allerdings Radebeul. Hier wirkte er während seiner Berufstätigkeit als promovierter Chemiker bei der Firma Madaus in der Medikamentenherstellung und blieb auch am Ort als die Besitzer enteignet und die Firma im Arzneimittelwerk Dresden aufging. Für seine Arbeiten bei der industriellen Herstellung von Penicillin wurde er mit hohen staatlichen Auszeichnungen der DDR geehrt, die ihm mancherlei Möglichkeiten und Freiheiten verschafften. Er hatte ein Verfahren mit entwickelt, bei dem der Wirkstoff aus dem zugrunde liegenden Pilz *Penicillium notatum* extrahiert wurde. Der Pilz wurde auf Maisschrot als Substrat vermehrt. Nach der Extraktion der Pilzrasen wurde damals das Substrat noch der Tierernährung zugeführt. Die Vermutung liegt nahe, dass Dr. Engelmann als Züchter gelber Tauben und gelber Hühner mit Mais als Futtermittel und dessen Befall mit Pilzen Erfahrungen gesammelt hatte und deshalb auf die Eignung als Pilzsubstrat gekommen war. Sein züchterisches Wirken vollzog sich nämlich, von einem späten Ausflug abgesehen, im Reich der gelben Farbe beim Geflügel. Er hat stets Chabos gelb mit schwarzem Schwanz in glatt- und gelockt gezüchtet und bei seiner zweiten Stammrasse, den Dresdner Trommeltauben, vor allem gelbe. Nach dem Zweiten Weltkrieg züchtete er äußerst erfolgreich auch Zwerg-Wyandotten, silber-schwarzgesäumt.

Wann Helmut Engelmann mit der Rassegeflügelzucht begonnen hat, können wir nicht mit einer Jahreszahl belegen, jedenfalls war es in jungen Jahren seines ja leider nur 51 Jahre währenden Lebens, in dem nicht alle seine Züchterträume Wirklichkeit werden konnten. Als erfolgreichen Aussteller von Chabos und Dresdner Trommeltauben können wir ihn an Hand der uns zur Verfügung stehenden Kataloge ab 1936 nachweisen, und zwar gleich auf führenden Ausstellungen und das im Alter von 22 Jahren. Und das war damals keine Selbstverständlichkeit.

Wir gehen hier nur auf die ausgestellten Chabos ein. Das waren 1936 auf der 3. Sachsenlandschau in Dresden je 1,1, in glatt und gelockt, 1937 2,6 glatt und 0,3 gelockt. Im Jahr 1938 hatte er Aufsehen mit seinen gelockten Chabos auf der Ausstellung in Paris erzielt. Auf der Reichskleintierschau 1939 in Leipzig erhielt er von Christian Scheiding als Preisrichter auf seine drei Tiere in glatt zwei Preise, auf die drei gelockten ebenso und war damit erfolgreichster Aussteller in diesem Farbenschlag. Das war er auch bei den Dresdner Trommeltauben, die er als einziger Aussteller schon 1936 auf dem Weltgeflügelkongress in Leipzig erfolgreich präsentiert hatte.

Nach Kriegsende ist er sofort aktiv als Aussteller und Organisator. Er engagiert sich in der Gesellschaft Dresdner Rassegeflügelzüchter, das ist der alte Dresdner Verein von 1855, wird bald deren Vorsitzender und organisiert schon 1946 als Ausstellungsleiter die sogenannte Aufbauschau dieser Gesellschaft, die als 76. Dresdner Rassegeflügelshow gezählt wird.

Zum 100-jährigen Jubiläum verfasst er in seiner Eigenschaft als Ehrenvorsitzender die Festschrift, die im Bildteil eine gelockte Henne aus seiner Zucht und eine gelbe Dresdner Trommeltaube enthält. Seine Tiere zeigte er vor allem in Dresden und Leipzig.

Zeitweise war er auch Obmann der Spezialzuchtgemeinschaften für gesäumte Zwerg-Wyandotten und Dresdner Trommeltauben. Auch im leider nicht mehr existierenden Dresdner Farben- und Trommeltaubenclub war er gestaltend tätig. Mit den Brüdern Fritz und Horst Adler (Trommeltauben) sowie Reinhold Hellner (Sächsische Schnippen), Willy A. Feuerpfeil (Sächsische Flügeltauben) und Johannes Eger (Gimpeltauben) sammelte er nach dem Zweiten Weltkrieg die verbliebenen Restbestände an Farben- und Trommeltauben im Dresdner Raum und bauten den Club wieder auf.

In den Folgejahren umfasste sein Tierbestand je etwa 50 Chabos, Zwerg-Wyandotten und Dresdner Trommeltauben. Zeitweise waren es deutlich mehr Trommeltauben, als Engelmann versuchte, blaue Weißschilder zu erzüchten, was natürlich nicht gelang. Nach der heute besseren Kenntnis der Farb- und Zeichnungsvererbung bei Tauben war das ein chancenloser Versuch. Gelungen waren lediglich einzelne schwarze Vertreter der Rasse.

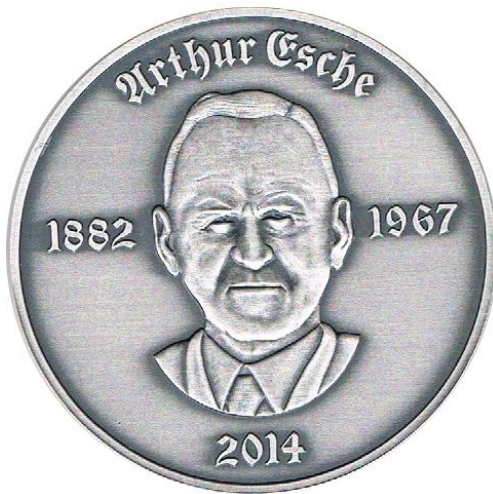
In den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts tritt Dr. Engelmann auch als Fachautor in der Deutschen Geflügelzeitung und in den Jahrbüchern für Geflügelzucht hervor. Er schreibt vor allem über seine Rassen und über Sächsische Farbentauben. Sein Stil ist einfach und lebendig. Im Aufsatz „Die kleine Grotteske: Chabo“ von 1958 beschreibt er die Rasse sachkundig und hebt ihre Anmut hervor, aber auch ihre Unkompliziertheit und rassemögliche Legeleistung. Form gehe vor allem anderen und es sei das „zutrauliche und keckprotzige Wesen“, das für sie einnehme. Sein Grab ist seit 1985 eingezogen. Nachfahren konnten nicht ermittelt werden. Eine Nachwirkung in Züchterkreisen besteht aber bis heute.

Chabos hatten und haben auch nach Dr. Engelmanns Tod in Dresden und Umgebung ihre Jünger. Ich nenne hier dem Alphabet folgend: Heinz Gössel, Hellmuth und Helmer Gruhl, Christoph Günzel, Gottfried Ringelmann, Wilfried Schlicke, Eberhard Schneider, Wolfgang Tschorn. So fanden sich auf den Dresdner Schauen noch in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kleine „Sonderschauen“ der Chabos ein. *Tempi passati!*

Dr. Helmut Engelmann ist die Gedenkmedaille des SRV im Jahr 2015 gewidmet.

Prof Dr. Hans-Joachim Schille

2014 Arthur Esche, Frankenberg (1882 – 1967)



„Ganz besonders hat sich Artur Esche um die Zucht verdient gemacht.“ Diesen Satz über die Zucht der Sachsenhühner schrieb der langjährige Vorsitzende des Landesverbandes der Sächsischen Rassegeflügelzüchter Kurt A. Meißner in einem hochinformativen Beitrag zur Geschichte und Zucht der Sachsenhühner in der Geflügelbörse 1940. Er hob Esche damit aus dem Kreis der Schöpfer des Sachsenhuhnes heraus und wusste wohl, was er damit tat. Schließlich hatten er und andere Mitglieder des Landesverbandsvorstandes wie Torges und Gottesmann die Schaffung und Entwicklung des Sachsenhuhnes begleitet und mitgestaltet.

Meißner hat zudem der Rasse als Preisrichter mehrfach gedient und angeregt durch Esche meines Wissens drei rassetypische Musterbilder für sie geschaffen. Das sind zwei Gemälde und eine Zeichnung. Das Gemälde von 1939 zeigt je 1,1 in schwarz, weiß und gesperbert vor der Albrechtsburg in Meißen, das von 1952 gesperberte vor der Augustusburg. Die undatierte Zeichnung, die auf jeden Fall vor 1933 entstanden ist, zeigt einen gesperberten Hahn und eine schwarze und weiße Henne vor der Skyline von Dresden.

Dieses Bild befand sich im Besitz der Familie Esche. Arturs Sohn Helmut, der die Zucht seines Vaters weiterführte und sich nachhaltig um die gesperberten Zwerge der Rasse bemühte, hat nach Aussagen des ehemaligen SV-Vorsitzenden Horst Fricke das Werk mit anderen Dokumenten in Chemnitz für eine Ausstellung zur Verfügung gestellt. Die Exponate wurden gestohlen und sind seither verschollen. Glücklicherweise gibt es davon und von den Studien Meißners zu Kopfpunkten und Rückenlinie der Rasse einen Druck in der Geflügelbörse.

Arthur Esche hat sich zeitlebens um zwei Sächsische Rassen große Verdienste erworben, die Sachsenhühner vor allem und die Modeneser. Wenn jetzt jemand zweifelt, dass die Modeneser eine Rasse Sachsens sind, so sei dem gesagt, der Deutsche Modeneser ist es von den Anfängen seiner Züchtung in Deutschland her auf jeden Fall. Meines Wissens wurden sie erstmals als schwarze Gazzi 1893 in Leipzig ausgestellt und der Sonderverein wurde vom Sachsen Hugo Peschke in Sachsen 1912 gegründet. Die ersten Pioniere, die den Rassetyp schufen, waren bis auf wenige aus anderen Ländern alles Sachsen. An Namen fallen mir spontan Hausmann, Heyne, Tietze, Thieme, Weise und Vetter neben Peschke und Esche ein.

Arthur Esche hatte ursprünglich rosenkämmige Minorka und weiße Italiener gezüchtet und ist wohl durch Anregung des Urvaters der Sachsenhühner Moritz Agsten im Verein Chemnitz-Ebersdorf zu schwarzen Sachsenhühnern gewechselt. In diesem Verein begann sein züchterisches Wirken.

Geboren wurde Arthur Esche am 25. Mai 1882 in Gunnersdorf bei Frankenberg. Er verstarb am 5. Juni 1967 in Chemnitz Ebersdorf. Beruflich war er Angestellter bei der Post.

Das Initial zur Gründung des Sondervereins kam von Esche. Sie fand am 20. November 1921 im Tribünenrestaurant zu Chemnitz-Altendorf statt. Für sein Vorhaben hatte er sich allerhand Prominenz ins Boot geholt, vom LV Sachsen Kammerrat Becker und Paul Jügelt, vom Chemnitzer Verein Oberlehrer Arnold, vom landwirtschaftlichen Kreisverein Dr. Petermann, von der Geflügelwelt Erich Klein und naheliegend Dr. Trübenbach, der der Rasse später ein fördernder Preisrichter war.

Im Jahr 1923 begann Esche mit der Herauszüchtung des gesperberten und des weißen Farbenschlages der Sachsenhühner. Zeitweise waren die gesperberten in der Form typischer als die ursprünglichen schwarzen. Die neuen Farbenschläge wiesen auch die höchsten Legeleistungen auf. Ab 1925 war er als Preisrichter für Hühner und als Sonderrichter für Modeneser anerkannt und zahlreich im Einsatz. Und er war ein eifriger Aussteller. Hier nur ein Beispiel: Auf dem Weltgeflügelkongress 1936 in Leipzig zeigte er weiße Sachsenhühner und Modeneser Schietti, schwarz mit weißen Binden. Er war halt ein Sachse mit Liebe für weiße Binden. Außer dem genannten Farbenschlag züchtete er blaue mit weißen Binden. Im Jahr 1925 zeigte er erstmals weiße Schietti mit rotem Rand und dunklen Augen.

Ab Mitte der zwanziger bis in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hat Artur Esche mehrere Beiträge über Sachsenhühner veröffentlicht. Von den Ratschlägen, die er der Züchterschaft gab, sei hier nur einer, der aus der Geschichte der Sachsenhühner erwuchs, erwähnt, nämlich dass das Huhn zum Klima und zu den Platzverhältnissen passen muss. Beiträge über Modeneser sind auf seine letzten Lebensjahrzehnte beschränkt, denn vorher war dieses Feld von Hugo Peschke besetzt. Es bleibt nur zu ergänzen, dass er über Jahrzehnte beide SV umsichtig führte.

Die Widmung der Gedenkmedaille des LV für das Jahr 2014 bedarf keiner weiteren Begründung. Lichtgestalten dieses Formats werden knapp.

Prof. Dr. Hans-Joachim Schille

2013 Rudolf Barth, Schmölln (1891 – 1971)



Der bekennende Sachse Rudolf Barth hat zeit seines Lebens auf vielen Ebenen die Geschicke der Rassegeflügelzucht in überragender Weise als Züchter, Amtsträger, Preisrichter und Fachschriftsteller mitgestaltet. Das bezieht sich auf das Kaiserreich, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus und die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in beiden deutschen Staaten. Seine Lebensuhr schlug vom 26.08.1891 bis zum 18.03.1971.

Wie viele andere Führungspersönlichkeiten in der Rassegeflügelzucht übte er den Lehrerberuf aus. Dazu befähigten ihn seine Persönlichkeitseigenschaften. Ich habe ihn als gradlinigen, überlegt argumentierenden, zuhören könnenden Menschen kennen gelernt, der seine Auffassungen vertrat, ohne die gegenüber zu verprellen.

Zu seiner Passion, der Rassegeflügelzucht, hatte er ein durchaus sachliches Verhältnis. Er schwamm nicht auf jeder Welle mit und tutete nicht in jedes Horn. Lebenslang hat er Orloffs und viele Jahre Steigerkröpfer gezüchtet. Von einem Gespräche zur Entwicklung von Rassen, dass wir auf der Lipsia geführt haben, sind mir zwei seiner Einschätzungen in Erinnerung geblieben. Seine Steigerkröpfer hat er aufgegeben, weil die Rasse nicht mehr klatschte oder gar stellte, ja sogar lieber spazierte als flog. Dann noch eine Wertung zu den Langschan und ihren Zwergen: „Nur Standhöhe und Anstieg machen die Rasse kaputt, wenn der dazugehörige Körper fehlt.“

Bei den Orloffs war er die Lichtgestalt im vergangenen Jahrhundert, und zwar als Züchter, Preisrichter und Fachschriftsteller. Diese lobenswerte Triade findet sich nicht bei jeder Lichtgestalt in der Geschichte der Rassen! Der kantige Rassetyp war ihm das wichtigste. Als die Zwerge en vogue wurden, hat er vehement gegen die runden federreichen Landhuhntypen gewettert. Seine Leistung für die Orloffzucht fand als Ehrenvorsitzender des Sondervereins höchste Anerkennung. Aber auch für die anderen Kampfhuhnrasen und die Urhühner engagierte er sich, vor allem für die Gründung einer SZG in der DDR. Auch dafür wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Person und Passion prädestinierten ihn zur Übernahme von zentralen Ämtern mit großer Wirkung. Hier sind vor allem der langjährige Vorsitz des von der Kompetenz her hochkarätigen Anerkennungsausschusses insgesamt, der Vorsitz für das Geflügel darin und die Mitarbeit bei den Zwerghühnern in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu nennen. In dieser Funktion bemühte er sich um einheitliche Musterbeschreibungen in Zusammenarbeit mit dem

Bundeszuchtausschuss. Bis 1958 traf er sich regelmäßig mit Wilhelm Woith zu Standardabsprachen. Das geschah oft in Dresden bei Zwischenaufenthalten von Woith.

Im Jahr 1955 gehörte er der fünfköpfigen Delegation der ZZK zu den Verhandlungen mit Vertretern des BDRG an, der übrigens mit Gerhard Hornuf und Walter Engmann noch zwei weitere Sachsen angehörten. Damals stand fachliche Kompetenz vor territorialem Proporz. Die Verhandlungen fanden am 14. August in Köln statt und hatten gemeinsame Standards, Preisrichterausbildung, Bewertungssysteme sowie Preisrichter- und Zuchttieraustausch zum Gegenstand. Die Beschlüsse wurden nur kurzzeitig eingehalten, und zwar von beiden Seiten. Rudolf Barth war in dieser Zeit Redakteur der Deutschen Geflügelzeitung und verlegte seine Anschrift von Schmölln 5c nach Berlin- Karow. In dieser Eigenschaft zeichnete er auch verantwortlich für die Jahrbücher für Geflügelzüchter. Dort und in der Geflügelzeitung publizierte er zahlreiche Beiträge mit einem Inhaltsspektrum. Dabei scheute er sich nicht, Probleme im Zuchtgeschehen kritisch anzusprechen.

Das schriftstellerische Hauptwerk von Rudolf Barth ist aber zweifelsohne „Das Taubenbuch“, erschienen 1960 im VEB Landwirtschaftsverlag Berlin. Auf 210 Seiten beschreibt er Haltung, Zucht und Rassenmerkmale. Besonders interessant wurde durch das Kapitel: „Die Taubenzucht in der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern“. Bei diesen Ländern werden die damals bekannten Rassen Tschechiens und Ungarns vorgestellt. Für meine Generation war dieses Buch damals sehr informativ. Es wurde später in der zweiten Auflage durch den Mitautor Walter Engmann verbessert.

Altmeister Barth war Träger aller Ehrungen, die seinerzeit vergeben wurden. Mit der Widmung der Gedenkmedaille des SRV für das Jahr 2013 erfährt er eine schon lange fällige posthume Ehrung.

Prof. Dr. Hans-Joachim Schille

2012 – Karl Lenk, Leipzig (1888-1967)



Jedes Jahr stiftet der Sächsische Rassegeflügelzüchterverband eine Medaille zu Ehren einer hervorragenden Persönlichkeit der Rassegeflügelzucht in Sachsen. In diesem Jahr, dem Jahr der zweiten Europa-Schau in Leipzig, ist diese Medaille sinnvoller Weise Karl Lenk gewidmet.

Karl Lenk, geboren am 29.6. 1888, hat seit 1921 bis zu seinem Tod am 24.3.1974 die Kataloge der vom Leipziger Verein durchgeführten Ausstellungen erstellt, zumeist auch die Preisrichter verpflichtet und eingeteilt sowie die Vergabe der Ehrenpreise geregelt. Mit einer Ausnahme, denn von 1934 bis 1945 mussten er

und Hans Günther, der Vorsitzende des Vereins, wie es Lenk beschrieb, aus politischen Gründen „abtreten von der Bühne des Leipziger Züchter-Geschehens.“ Nach 1945 nehmen beide ihre Ämter und Arbeit sofort wieder auf. Heute ist es kaum vorstellbar, wie seinerzeit ohne Computer Kataloge für Ausstellungen mit 20 000 Tieren erstellt und das schriftliche Drumherum bewältigt wurden.

Karl Lenk hat mir Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts sein System erklärt, das ich dann, wenn auch für viel kleinere Kataloge verwendet und in Ausstellungsleiterschulungen verbreitet habe.

Es war frappierend einfach. Es wurden große Tafeln gestellt und auf diesen Abteilungen gebildet, nämlich Volieren, Stämme, Einzeltiere von Großgeflügel, Wassergeflügel, Hühnern, Zwerg-Hühnern und Tauben. Dann wurde für jede Abteilung aus dem großen Stapel der Anmeldebogen einer mit der zuerst einzuordnenden Rasse herausgesucht und auf den Tisch gelegt. Alle anderen Bogen wurden dann in der Rassenabfolge eingruppiert, d.h. im ersten Stapel der Einzeltiere befanden sich am Anfang alle Bronzeputen. Waren alle Bogen einsortiert, wurden die Bronzeputen nummeriert, die Katalogliste erstellt und die Käfignummern auf die Anmeldebogen übertragen. Alle weiteren Rassen, die gegebenenfalls noch auf dem Bogen gemeldet waren, wurden danach an die entsprechende Stelle der Rassenabfolge eingeordnet. D.h. jeder Bogen rutschte entweder immer weiter nach hinten oder wurde, wenn alle ihn betreffenden Käfignummern feststanden, aussortiert.

Das geschah alles handschriftlich und schloss riesige Laufwege ein. Auch die Preisrichterverpflichtungen, ja die gesamte Korrespondenz einer solch großen Ausstellung erfolgte überwiegend von Hand. Es war erstaunlich, in welchem Tempo Karl Lenk das, später mit seiner Assistentin und späteren Nachfolgerin Elsa Heyßel, bewältigte.

Allein diese über Jahrzehnte bewältigte Riesenarbeit rechtfertigt die Widmung der Medaille 2012. Aber der körperlich kleine Karl Lenk hat auch auf anderen Gebieten Großes geleistet, wie seine Vita belegt:

Im Jahr 1918 trat er in den Geflügelzuchtverein Leipzig-West, 1919 in den Leipziger Verein von 1869 ein. Im Leipziger Verein war er von 1928 bis 1934 2. Vorsitzender, nach 1945 dort Mitglied des Gesamtvorstandes und gleichzeitig 1. Vorsitzender des Vereins Leipzig-West. Im Jahr 1923 legte er die Preisrichterprüfung ab und war seitdem auf vielen großen und kleinen Schauen im Einsatz. Schon 1924 wurde Karl

Lenk Mitglied im SV der Rhodeländer und dort auch bald Sonderrichter. Rhodeländer hat er ab 1917 viele Jahre gezüchtet, zeitweise auch Lachshühner, Ostfriesische Möwen und Hamburger Silberlack.

Einem solchen Züchter wurden verdienstermaßen hohe Ehrungen zuteil. Hier stehen viele Goldene Nadeln zu Buche, die Ehrenmitgliedschaft in den beiden Leipziger Vereinen, für die er rastlos tätig war, die Ehrenmitgliedschaft bei den Zuchtrichtern in der DDR und der Altmeistertitel bei den Rhodeländern. Auf zwei Ehrungen war er besonders stolz, wie er mir mitteilte, die Goldene Oettel-Nadel von 1952 und den Ehrenmeistertitel des BDRG, der ihm zu seinem Geburtstag am 29.6.1962 von Präsident Ziebertz verliehen wurde.

Volksschullehrer war sein Beruf. Deren Ausbildung in Sachsen in den Lehrerseminaren war eine sehr solide in Geistes- und Naturwissenschaften sowie Pädagogik. Wer eine gute Arbeit geleistet hatte, der wurde meistens kurz vor der Pensionierung zum Oberlehrer ernannt. So auch Karl Lenk, der damit in einer Reihe anderer bedeutender Geflügelzüchter in Sachsen stand, die es, aus der Unter- oder Mittelschicht kommend, wegen hervorragender schulischer Leistungen mit staatlicher oder privater Förderung ins Lehrerseminar geschafft hatten. Ich erinnere hier nur an Paul Hahn – Chemnitz, Willy Hartlich – Werdau und Gustav Krause – Leipzig. Sie haben intensiv ihr Hobby Rassegeflügelzucht gepflegt und ihr Wissen an nachfolgende Generationen weitergegeben. Andere Seminaristen haben auf anderen Feldern die Anerkennung der Wissenschaftler gefunden.

Karl Lenk hat es bei den beiden Jubiläumsschriften zum 90. und zum 100. Geburtstag des Leipziger Vereins und einigen Fachartikeln belassen. Seine Hauptwerke sind die umfangreichen Leipziger Kataloge, die auch ein Adressbuch der Rassegeflügelzucht in Deutschland waren. Die Jubiläumsschriften zeigen ihn als Humanisten der Tat, der Tradition verbunden und für die Zukunft offen.

Ein Zitat daraus drängt sich anlässlich der Europaschau der EE auf:

*„Nicht nur über Musik und Literatur,
sondern auch über die Geflügelzucht
führt ein sicherer Weg
zum gemeinsamen Wollen der Völker.“*

Karl Lenk hat den Oberlehrer mir gegenüber nie herausgekehrt, auch anderen Züchtern gegenüber nicht, er war aber auch nicht der Kumpel, dem man mal auf die Schulter klopfte. Sein Arbeitskabinett war während der Lipsia ein beliebter Treffpunkt. Viele Züchter brachten für ihn und seine Frau, die meistens an seiner Seite war, Geschenke als Ausdruck der persönlichen Wertschätzung mit.

Zu seinem 85. Geburtstag hatte ich Karl Lenk mit einem Brief gratuliert und erhielt darauf, den folgenden Dank:

*„Lieber, verehrter Dr. H.-J. Schille!
Verrauscht, verklungen sind die Tage um den 29.6. Wiederholt und gern lasen wir Ihre lieben und herzlichen Wünsche. Es ist wohl ein erhebendes Gefühl zu wissen, dass man über ein halbes Jahrhundert einer guten und auch für unsere DDR recht ehrenvollen Sache sich widmen konnte. Unverdrossen, sich aufopfernd Tage, Nächte, Feiertage, denn anders lässt sich eine so große Sache wie unsere Lipsia nicht gestalten. Wie bedrückend heute die Absagen: „Ich habe keine Zeit!“
Doch nach Jean Paul (Levana):*

*„Tätig sein ist alles;
was heiter und selig macht und erhält,
ist die Tätigkeit.“*

Ich danke einem gütigen Geschick, das mich im Dienste stets für Volk und Vaterland soviel Freude und Liebe und Ehre und auch Anerkennung zuteilwerden ließ und höchste Wertschätzung genoss. Ein gesegnetes Lehrerleben und Schaffen zugleich! Selbst noch im Alter von fast 70! Das Bewusstsein, im Ausstellungswesen einen festen Grund gelegt zu haben, bleibt mir ein besonders erhebendes Gefühl.

So stehe ich am Ende eines pflichttreuen, arbeitsreichen Lebens und kann, ohne überheblich zu sein, mit unserem W. Goethe seinen Faust verkörpern: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!“

Mit allen guten Wünschen für Gesundheit und Erfolg und im gleichherzlichen Verbundenbleiben

Ihr Karl Lenk und Frau.

Diesem Lebenscredo muss nichts mehr hinzugefügt werden, meint

Prof. Dr. Hans-Joachim Schille

2011 - Gustav Torges, Dresden (1840-1917)



Mit der Gedenkmedaille des Landesverbandes Sächsischer Rassegeflügelzüchter wird im Jahr 2011 Gustav Torges, Dresden, einer Persönlichkeit gedacht, die in der Frühzeit des Landesverbandes dessen Geschicke maßgeblich lenkte. Und nicht nur das. Die Gründung des Landesverbandes erfolgte auf seine Anregung hin. Das geschah am 3. und 4. März 1882 auf Einladung des Geflügelzuchtvereins Dresden, dessen Sekretär Torges war, im Saal der Gartenbaugesellschaft „Flora“ zu Dresden.

Die 22 Gründungsvereine waren in alphabetischer Aufzählung: Annaberg, Bautzen, Bockwa, Chemnitz, Craschwitz, Döbeln, Dresden I, Dresden II, Eibau, Freiberg, Herwigsdorf, Kötzschenbroda, Leipzig, Meißen, Nieder-Oderwitz, Nossen, Ober-Oderwitz, Oberlungwitz, Ölsnitz bei Lichtenstein, Radeberg, Reichenbach i.V., Wilsdruff.

Aus den Vertretern dieser Vereine wurde ein Vorstand (Büro genannt) gebildet, dem Gustav Torges wider Erwarten nicht angehörte. Schon damals wurde Proporz bei der Ämterbesetzung angestrebt. In diesen Vorstand waren mit Fleck, Prosche und Liepsch schon drei Dresdner, zwei Chemnitzer, zwei Bautzener, ein Meißner und ein Radeberger gewählt worden. Aber schon 1883 als Sust aus Bautzen als 1. Schriftführer wegen Arbeitsplatzwechsel nach Bamberg ausschied, rückte Gustav Torges in dieses Amt ein, das er über 25 Jahre bekleidete zeitweise gepaart mit dem Amt des Kassierers. In den Anfangsjahren des Landesverbandes als die Vorsitzenden häufig wechselten - bis zum Jahr 1900 gab es fünf, war er der eiserne Gustav des Vorstandes.

Man muss sich das Sekretäramt anders vorstellen, als es heute ausgeübt wird. In den Dresdner Blättern für Geflügelzucht wird das zu bewältigende Arbeitspensum deutlich. Das waren nicht nur die heute auch zu erstellenden seitenlangen Protokolle und Einladungen, sondern auch die Ausstellungsordnungen, die Bekanntgabe der Preisrichter und gestifteten Ehrenpreise, die Korrespondenzen mit den Obrigkeiten. Letzteres mit dem Königshaus schien Torges sehr am Herzen zu liegen, so dass das Haus Wettin allerhand Protektorate übernahm und Stiftungen von Ehrenpreisen tätigte, die natürlich nicht aus der Privatschatulle kamen. Von König Albert von Sachsen wurde er mit dem Ritterkreuz zweiter Klasse des Albrechtsordens und dem Titel Kommissionsrat geehrt. Viele Vereine ernannten Torges zum Ehrenmitglied.

Für Gustav Torges war offensichtlich die Einheit von Leistung und Schönheit in der Rassegeflügelzucht ein wichtiges Anliegen, denn er stiftete stets Ehrenpreise für wirtschaftliches Nutzgeflügel. Darunter waren Leistungsrassen, aber auch Kreuzungsprodukte zweier Rassen zu verstehen, häufig damals von Minorca und Langshan. Diese Kreuzungen wurden ausgestellt und auch prämiert. Im Landesverbandsvorstand gab es um die Jahrhundertwende dafür sogar einen Berater. Das war Dr. med. Braune, Dresden, dem es auch um junges Tafelgeflügel für den Markt in den Wintermonaten ging.

So lag es nahe, dass Torges für die rauen Lagen der Sächsischen Mittelgebirge zu einem Sächsischen Landhuhn anregte und dessen Erzüchtung zusammen mit dem zuständigen Staatsministerium inszenierte. So entstand das Sachsenhuhn.

Verdienste hat sich Gustav Torges auch um das seinerzeit zerstrittene und viel diskutierte Preisrichterwesen in Sachsen erworben. Auf vielen Schauen in Sachsen war er als Obmann der Preisrichter eingesetzt. Dafür wurde er als erstes Ehrenmitglied der Allgemeinen Deutschen Preisrichtervereinigung, Sitz Sachsen, ernannt.

Als Züchter hat er sich mit Federfüßigen Zwerghühnern und verschiedenen Taubenrassen hervorgetan. Seine Möglichkeiten, Geflügel in der Louisen-Str. 7 in Dresden zu halten, waren sicher begrenzt. Wohl deshalb zog er in die Randlage Löbtauer Str. 12 um.

Fachschriftstellerisch ist er nicht in Erscheinung getreten. Seine veröffentlichten Jahresberichte sind exzellent.

Der Landesverband ernannte ihn in Anerkennung seiner Leistungen zum Ehrenmitglied. Damit stand der Rentier Torges in einer erlauchten Gesellschaft von vier Rittergutsbesitzern und drei Geheimräten neben seinem langjährigen Chef im Landesverband Kammerrat Richard Becker. Im Jahr 1908 wurde er zum Ehrenvorsitzenden des SRV ernannt. Wohl dadurch motiviert, gründete er die Gustav-Torges-Stiftung für den Landesverband der Sächsischen Rassegeflügelzüchter. Für damalige Verhältnisse wurden beachtliche Summen an Preisgeld durch diese Stiftung vergeben, so z. B. für die 27. Landesverbandsschau 1909 in Reichenbach i. V. 100 Mark zu vier gleichen Preisen von 25 Mark auf Wassergeflügel, landwirtschaftliches Nutzgeflügel, Ziergeflügel, zu dem auch die sogenannten Sportrassen der Hühner und Zwerghühner gezählt wurden, und auf die Tauben. Das war viel Geld. Die übrigen Preise bewegten sich zwischen zwei und acht Mark pro Tier, bei den Sammlungen und den einzelnen Siegerpreisen lag der Betrag etwas höher. Das Eintrittsgeld für Besucher war 50 Pfennige pro Tag. Die Dauerkarte für drei Tage kostete eine Mark.

Alle Recherchen zur persönlichen Biographie von Gustav Torges blieben leider wenig ergiebig. Er starb am 15. April 1917 im Alter von fast 77 Jahren. Sein sozialer Status wird in den zur Verfügung stehenden Dokumenten stets als Rentier angegeben. Das einfach als Rentner zu verstehen, das wäre falsch, obwohl der Begriff Rentner aus dem Rentier hervorgegangen ist. Der Rentier ist eine Erscheinung der Gründerzeit und der wirtschaftlichen Industrialisierung in Deutschland nach der Reichsgründung. Diese soziale Schicht des Bürgertums lebte von den Zinsen ihrer Vermögen und den Dividenden ihrer Industrieanlagen. Der Rentner erhält seine Altersbezüge aus seinen Versicherungsbeiträgen. Woher Gustav Torges sein Vermögen hatte, geschweige denn wie groß es war, kann nicht endgültig geklärt werden. Es gibt dazu nur eine mündliche Überlieferung. Mein Schau-taubenfreund Otto Grohmann, der 1928 in den Dresdner Geflügelzuchtverein eingetreten und ein guter Kenner der Altszene der Geflügelzucht in Dresden war, hat mir aus Gesprächen im Dresdner Verein berichtet, dass Torges durch Verkauf von Grundstücken in bester Lage reich geworden wäre. Er habe früher z. B. seine Tiere in der Nähe des Postplatzes, also im Zentrum Dresdens, gehalten.

Was bleibt sind seine Leistungen und seine Opferbereitschaft, die die Ehrung posthum wohl mehr als rechtfertigen.

Prof. Dr. Hans-Joachim Schille